

Exil im Krieg (1939-1945)

Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung und der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ vom 27. bis 29. März 2015

In Kooperation mit dem Erich Maria Remarque-Friedenszentrum organisierte die Gesellschaft für Exilforschung vom 27. Bis 29. März 2015 ihre Jahrestagung zum Thema *Exil im Krieg* in den Räumen der Universität Osnabrück. Diesmal war auch die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ an der Organisation der Tagung beteiligt. Rolf Düsterberg, Direktor des Instituts für Germanistik der Universität Osnabrück, begrüßte die Teilnehmer der Tagung mit einigen Gedanken zur Situation der Emigranten, die während des Krieges zwangsläufig zu „feindlichen Ausländern“ in ihren jeweiligen Exilländern wurden. Thomas Schneider, Leiter des Erich Maria Remarque-Friedenszentrums, erwähnte in seinem Grußwort, dass Remarque sich tunlichst nicht zum Krieg äußern wollte. Dennoch verfasste er eine Denkschrift zur Umerziehung der Deutschen. Als Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung würdigte Inge Hansen-Schaberg die sehr gute Kooperation mit dem Erich Maria Remarque-Friedenszentrum. Weiter dankte sie der AG „Frauen im Exil“ und der Deutschen Nationalbibliothek, die die Druckvorlage des Flyers gestaltet hatte, und dem Kulturamt der Stadt Osnabrück für die finanzielle Unterstützung. Sie erläuterte kurz den Ablauf der Tagung und teilte mit, dass der Themenbereich „Kinder und Jugendliche“ wegen Erkrankung von Hermann Schnorbach leider wegfallen müsse. Das letzte Grußwort war Hiltrud Häntzschel, Leiterin der AG „Frauen im Exil“, vorbehalten. Vertriebene Künstler und Literaten hätten wenig tun können, außer zum Krieg nicht schweigen. Auch sei ihr aufgefallen, dass es bei allen Gedenkveranstaltungen des Jahres 2014 praktisch nie um die Frauen gegangen sei.

Das Thema des ersten Panels, *Pazifismus versus Kriegsdiskurse*, setzte den Ton für die gesamte Tagung: Wie verhält sich ein Pazifist in einem Krieg gegen den Faschismus? Reinhold Lütgemeier sprach über vier Pazifistinnen, die sich 1933 in der Schweiz wiederfanden: *Frieden – Freiheit – Gewalt(freiheit)*. Anita Augspurg – Helene Stöcker – Lida Gustava Heymann – Gertrud Baer *im Schweizer Exil*. Das gemeinsame Engagement der drei Feministinnen für den Frieden schweißte sie dennoch nicht zusammen, zumal es zwischen Helene Stöcker einerseits und Heymann und Augspurg andererseits schon vor dem Exil persönliche Differenzen gegeben hatte. Die Frauen waren aus ihren sozialen Bezügen herausgerissen, die Friedensverbände in Deutschland waren zerschlagen. Sanktionspolitik gegenüber dem Nationalsozialismus wurde befürwortet, aber man wandte sich auch gegen den Stalinismus. Und wie sollte ohne Krieg gegen den Nationalsozialismus vorgegangen werden? Stöcker bezeichnete den Kriegsbeginn als Zusammenbruch der europäischen Kultur; Baer dagegen meinte, der Krieg löse zwar keine Probleme, der Nationalsozialismus lasse sich aber nur auf diese Art bekämpfen. Im Anschluss daran sprach Johannes F. Evelein über *Pazifismus, Gewalt und Exil im Denken Ernst Blochs*. Bloch hatte bereits die Zeit des Ersten Weltkriegs im Schweizer Exil verbracht; sein zweites Exil führte ihn ab 1933 über Paris und Prag in die USA. Nach dem Krieg folgte er einem Ruf an die Universität Leipzig, wurde dort aber 1957 zwangsemeritiert. 1961 ging er zum dritten Mal ins Exil – nach Westdeutschland. Als Antimilitarist der ersten Stunde und streitbarer Pazifist sah er im amerikanischen Exil vor allem Aufklärung als seine Aufgabe. Er stellte sich gegen die englische Appeasementpolitik sowie den amerikanischen Isolationismus. Seiner Meinung nach konnte Frieden in Deutschland nur durch die vollständige Zerschlagung der nationalsozialistischen Strukturen erlangt werden. Der Vortrag von Adriane Feustel – „*Pacifism is not enough*“ – „*The Revolution of a Mother*“. *Zwei Texte gegen und für den Krieg einer europäischen Sozialreformerin im amerikanischen Exil aus den 1940er Jahren* – befasste sich mit zwei

Vortragstexten von Alice Salomon. Sie war überzeugte Pazifistin und führende Vertreterin der deutschen Frauenbewegung. In „The Revolution of a Mother“ greift sie auf die antike Geschichte von Lysistrata zurück, die Idee eines Gebärstreiks der Mütter, die dadurch künftige Kriege verhindern. Zugleich befand sie jedoch, dass Pazifismus nicht ausreichte, solange es Diktatoren gebe. Die Verschlungenheit des Textes und der Argumentation zeigt auch, dass Alice Salomon große Schwierigkeiten mit ihrer unklaren Position als Exilantin hatte. 1942 stellt sie den Krieg nicht mehr in Frage, setzt sich aber mit den Möglichkeiten des Pazifismus auseinander. Wie auch in den vorangegangenen Referaten wird klar, dass sich eine strikt pazifische Haltung im Zweiten Weltkrieg nicht durchhalten ließ.

Das zweite Panel war dem Thema *Internierung* gewidmet. Zuerst sprach Charmian Brinson über „*Viertausend Frauen organisieren sich*“: *Deutsche und österreichische Frauen in der britischen Internierung 1940-1945*. Frauen wurden in Großbritannien zwar in minderm Maße als „feindliche Ausländer“ interniert, dennoch waren etwa 4000 deutsche, österreichische und tschechische Frauen ab 1940 zeitweise in Internierungslagern untergebracht. Unter den auf der Isle of Man Internierten waren nicht nur Exilantinnen, sondern auch deutsche und österreichische Hausangestellte, die vor 1933 nach Großbritannien gekommen waren. Ähnlich wie in den Männerlagern wurde versucht, praktische und kulturelle Aktivitäten zu organisieren, wofür kaum Mittel zur Verfügung standen. Man führte schließlich eine Art Mikrowirtschaft, basierend auf gegenseitigen Dienstleistungen, ein: Es gab ein Kultur- und Bildungsprogramm, Unterricht in 30 Fächern, ein Unterhaltungsprogramm und reiches Musikleben. Die Kinder, die mit ihren Müttern interniert waren, wurden in Lagerschulen unterrichtet, ältere Kinder auf die Reifeprüfung vorbereitet. Ebenfalls mit dem Schicksal von Exilanten aus Großbritannien befasste sich Elisabeth Lebensaft in ihrem Referat *Auf der „Dunera“ nach Down Under. Deportationen deutschsprachiger Flüchtlinge nach Australien*. Dabei ging es um etwa 2000 als „enemy aliens“ eingestufte Flüchtlinge, die 1940 nach Australien transportiert wurden, um so die Kapazitäten im Mutterland zu entlasten. Auf der „Dunera“, wo verheerende sanitäre Bedingungen herrschten, waren diese Menschen den Schikanen und der Brutalität der Besatzung ausgesetzt. Selbst religiöse Gegenstände, die man aus deutschen Synagogen ins Exil gerettet hatte, wurden zerstört. Dennoch konnte sowohl auf dem Schiff als auch im australischen Lager ein kulturelles und intellektuelles Leben aufrechterhalten werden. Bereits 1941 bekamen die meisten Internierten die Möglichkeit, wieder nach Großbritannien zurückzukehren. Die 900 dauerhaft in Australien verbliebenen Exilanten sind in der „Dunera Association“ gut vernetzt.

Am Freitagabend wohnten die Tagungsteilnehmer der Eröffnung der Ausstellung „*Widersetzt euch viel und gehorcht wenig!*“ *Armin T. Wegner – Schriftsteller, Menschenrechtler und Kriegsgegner* im Erich Maria Remarque Friedenszentrum bei. Die Geschichte dieses fast vergessenen Schriftstellers ergänzte die vorangegangenen Vorträge hervorragend. Zudem gab es die Möglichkeit, sich die Dauerausstellung über den aus Osnabrück stammenden Erich Maria Remarque anzusehen.

Mit dem Panel *Aufklärung über den Krieg und Nachkriegskonzepte* wurde der 2. Tagungstag eingeleitet. Als erster Referent war Carsten Jakobi geladen, dessen Ausführungen zu Bertolt Brechts Kriegsprognose und Kriegsdiagnose in den „Journalen“ auf große Aufmerksamkeit stießen. Erlebte Brecht den Ausbruch des von ihm prognostizierten Weltkrieges zunächst nicht als Augenblick der Selbstbestätigung, sondern als Moment tiefgreifender Verunsicherung, so wird dieser Zustand der Unsicherheit in seinen späteren Texten historisiert, verallgemeinert, dadurch relativiert bzw. die Überwindbarkeit dieser

Befangenheit in Aussicht gestellt. Im zweiten Referat des Vormittags widmete sich Irmela von der Lühe den Kriegsreportagen Erika Manns, die ebenfalls frühzeitig auf die schwelende Kriegsgefahr durch das nationalsozialistische Deutschland aufmerksam gemacht hatte. Ihr politisches und publizistisches Engagement, das Mann mit der Hoffnung auf einen schnellen Sieg gegen Hitlerdeutschland verband, stellte sie ab 1942 in den Dienst des Office of War Information. In dieser Zeit verfasste sie als Kriegsberichterstatteerin Texte, die sich zwischen Anekdoten, Situationsschilderungen, Stimmungsbildern und persönlichen Erfahrungen als weibliche Kriegsreporterin bewegten. Gleichfalls fanden ihre journalistischen Ausführungen zu einer zukünftigen Friedensordnung – insbesondere mit Blick auf die Situation in Palästina und der Sowjetunion – Erwähnung.

Im weiteren Verlauf des Vormittags sprach Reinhard Andress über Benno Weiser Varons ekuadorianisches Exil. Im Zentrum der Darstellung standen dessen publizistische Aktivitäten in Form von ironisch-satirischen Essays und Kolumnen gegen das Dritte Reich, seine Bemühungen um eine Nachkriegsordnung und sein Engagement für ein jüdisches Palästina, was sich u. a. in der Gründung einer spanischsprachigen Zeitung manifestierte. Nachdem die Zeitschrift „Revista de Dos Mundos“ (später „La Revista Sionista“) im Juni 1948 eingestellt worden war, setzte Weiser Varon sein publizistisches Engagement zwar fort, nun rückten jedoch andere Arbeitsfelder in den Vordergrund, u. a. war er in den folgenden Jahren für die Jewish Agency sowie als israelischer Botschafter tätig. Den Abschluss des Panels bildete ein Vortrag von Hiltrud Häntzschel, der den kritischen Überlegungen Egon Larsens zum Propagandastil des Deutschen Dienstes der BBC gewidmet war. Neben der grundsätzlichen Kritik an der Einstellungspraxis und dem bestehenden unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnis zwischen der britischen Regierung und den Programmverantwortlichen, zielten Larsens Vorschläge zur Erneuerung der Propagandaarbeit v. a. auf eine programmatische Umgestaltung und eine Regionalisierung des Programms. Seine satirischen Sketche „Politik im Hofbräuhaus“, die im Wesentlichen auf ironisierte Aussagen der offiziellen NS-Propaganda Bezug nahmen, können als Versuch gedeutet werden, seine dahingehenden Vorschläge zumindest partiell umzusetzen.

Der Samstagnachmittag begann mit dem Thema *Propaganda gegen den NS-Staat*. Helmut G. Asper berichtete unter dem Titel „*Grace à Max Ophüls Hitler ne peut pas dormir*“: *Tirailleur Max Ophüls gegen Gröfaz Adolf Hitler* über den Regisseur Max Ophüls, der bereits seit 1938 französischer Staatsbürger war und bei den Aufnahmen zum Film *De Mayerling à Sarajevo* vom Kriegsbeginn überrascht wurde. Er sah sich als Mittler zwischen den beiden Ländern und verteidigte die deutsche Kultur auch gegen den Missbrauch durch den Faschismus. 1939 wurde er in die französische Armee eingezogen und arbeitete für die dortige Propagandaabteilung. Er wandte sich z. B. an deutsche Mütter und prangerte die Kindererziehung im Dritten Reich an. Leider sind keine Manuskripte der Sendungen erhalten, aber das „Schlaflied für Hitler“, das allabendlich nach Deutschland gesendet wurde, ging um die ganze Welt. Ophüls floh nach der französischen Niederlage nach Aix-en-Provence und entkam 1941 in die USA, wo er am Aufbau der „Voice of America“ mitwirkte. Im Anschluss referierte Burcu Dogramaci über *Zeichenstift als Seziermesser? Politische Karikaturen emigrierter deutschsprachiger Künstler in England*. Karikaturisten bekämpften den Faschismus mit künstlerischen Mitteln, jedoch waren ihre Möglichkeiten im Exil sehr eingeschränkt, da politisches Engagement von Emigranten nicht erwünscht war. Politische Karikaturen konnten erst regelmäßig in dem deutschsprachigen Blatt „Die Zeitung“ veröffentlicht werden, das von 1941 bis 1945 mit Zustimmung und Unterstützung des britischen Informationsministeriums erschien und auch über Deutschland abgeworfen wurde. Anhand zahlreicher Beispiele von Karikaturen von Richard Ziegler (Robert Ziller) und Walter

Trier wurden Unterschiede deutlich, wie sich die Karikaturisten zum Thema Deutschland und Nationalsozialismus äußerten.

Die beiden nächsten Vorträge befassten sich mit Geheimdienst und Spionage. Florian Traussnig sprach in „*Twisted Lyrics*“ für *Wehrmachtssoldaten – Die österreichische Exilantin Vilma Kuerer als subversive Propagandastimme des US-Kriegsgeheimdienstes OSS* über eine emigrierte Kabarettistin und Sängerin, die 1944 vom OSS angeworben wurde, um als laszive femme fatale mit subversiver Unterhaltungsmusik deutsche Wehrmachtssoldaten zu verunsichern. Das Konzept – Musik mit darauffolgendem Nachrichtenprogramm, polyseme Texte, begleitend dazu Flugblätter mit Fotos – war als Propagandainstrument umstritten. Die Frage nach der tatsächlichen Wirkung muss offen bleiben. Ursula Klimmer schließlich befasste sich in ihrem Vortrag „*Do you know what we are doing here?*“ – *Eine retrospektive Exkursion in die (obskure) Realität der „black propaganda“ – Aktivitäten des britischen Geheimdienstes (SOE) 1941-45* mit Emigranten, die im britischen Geheimdienst aktiv waren, oft aber gar nicht genau wussten, was eigentlich Ziel ihrer Aktivitäten sein sollte.

Der dritte Tag der Tagung wurde mit dem fünften und abschließenden Panel *Erklärungsversuche* eröffnet. In seinem einleitenden Vortrag beschäftigte sich Hans Rudolf Vaget mit den Kriegsschriften Thomas Manns. Im Anschluss an eine typologische Charakterisierung der über 400 Publikationen aus dem US-amerikanischen Exil verwies Vaget auf drei Beobachtungen, die Manns kritische Position gegenüber dem Pazifismus und seinen erkenntnisreichen Blick „von außen“ nach Deutschland herausstellten und auf den standhaften Zinnsoldaten aus Andersens Märchen als eigentliches Symbol von Manns Leben verwiesen. Im nachfolgenden Beitrag widmete sich Matthias Uecker der Person Heinrich Hauser, der 1933/34 als Sympathisant bzw. Verfechter der nationalsozialistischen Politik charakterisiert werden kann, Deutschland jedoch 1939 den Rücken kehrte, um mit seiner als Jüdin verfolgten Ehefrau in die USA überzusiedeln. Bevor er 1949 zurückkehrte, trat er hier v. a. publizistisch in Erscheinung, wobei seine Bücher, die er in englischer Sprache über Deutschland, die deutsche Geschichte und die zukünftige Entwicklung Deutschlands veröffentlichte, überwiegend kritische Reaktionen im Gastland hervorriefen.

Thomas Irmer referierte im nachfolgenden dritten Vortrag über die Biographie Ernst G. Preuss‘, Sohn des Staatsrechtlers Hugo Preuss, der bis zu seiner Emigration nach London 1937 als Leiter der sozialpolitischen Abteilung der AEG tätig war. Nach seiner Emigration betätigte er sich publizistisch, verfasste u. a. ein Buch mit dem Titel „*The Canker of Germany*“. In seinen dortigen Ausführungen äußert sich Preuss ausführlich zur deutschen Geschichte, die Darstellung mündet in der Kritik an der fehlenden Loslösung der Deutschen vom obrigkeitsstaatlichen Denken. Katja Schuberts abschließender Vortrag der Tagung war den Reflexionen der Schriftstellerin Hedda Zinner über ihre Zeit im sowjetischen Exil gewidmet. Im Zentrum standen hierbei Zinners autobiographische Texte, die zwar Auskünfte über ihren UdSSR-Aufenthalt geben, negative Erfahrungen und Erlebnisse jedoch nahezu vollkommen auszublenden scheinen. Mit Bezug auf die Frage nach einer transgenerationalen Überlieferung beschäftigte sich Schubert darüber hinaus mit Zinners Enkeltochter Jenny Erpenbeck und stellte Bezüge zwischen deren literarischem Werk (insb. dem Roman „*Heimsuchung*“) und dem Leben der Großmutter her.

Das Ende der Tagung markierte eine von Irmela von der Lühe eingeleitete Abschlussdiskussion, in der ihr Vorschlag, Exilerfahrungen verstärkt auch als Konflikterfahrungen zu deuten und Konfliktgeschichte als weiteres Leitmotiv und Paradigma

der Exilforschung zu prägen, eingehend diskutiert wurde. Konflikterfahrungen würden dabei in zweierlei Hinsicht fassbar: Einerseits mit Blick auf die nationalsozialistische Bedrohung, andererseits mit Bezug zu den politischen Konfliktkonstellationen und Fragmentierungen der Weimarer Republik, die auch die Frontstellungen im Exil nachdrücklich prägten und gleichsam in die Entwicklung der deutschen Nachkriegsgesellschaft hineinwirkten. Zur Sprache kamen in diesem Zusammenhang u. a. die Aktivitäten der Exilierten in den unterschiedlichen Geheimdiensten, ihre Positionierungen gegenüber dem – im Angesicht der nationalsozialistischen Bedrohung ins Leere laufenden – Pazifismus sowie die sich aus dem Exil ergebenden einschneidenden Verlufterfahrung hinsichtlich Zuhörerschaft, Lebensstandards und politischer Einflussphäre.

Katja B. Zaich & Christian Zech